

Predigt am Ewigkeitssonntag (24.11.19)
in der Ludwigskirche Freiburg
Vom Schatz im zerbrechlichen Gefäß (2. Korinther 4,6-10)
Pfarrerin Dr. Christine Ritter

Liebe Gemeinde,

Trost im Schein der Kerzen: Licht, das nicht aus uns selber kommt. Licht, das auch mit kleiner Flamme ausstrahlt. Es erinnert daran, dass ein anderer Licht bringt, wo wir nur das Dunkel sehen. Die Kerzen zum Gedenken an die Verstorbenen brennen. Wie weit reicht ihr Schein?

Um manche Menschen ist es nur dunkel. In ihnen auch. In denen, die trauern, die einen lieben Menschen vermissen. Es gibt die Tage, an denen ein schwaches Licht am Horizont auftaucht. An anderen mag das Dunkel nicht weichen: Wenn der Geburtstag kommt, sich der Todestag jährt.

„Der weiß es wohl, dem gleiches widerfuhr/ - Und die es trugen, mögen mir vergeben./ Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur/ Doch mit dem Tod der andern muss man leben.“ So dichtet Mascha Kaléko (zitiert in Predigtstudien I 2018/19, 2. Halbband, Freiburg 2019, S.284). Leben mit dem Tod der andern: mit der Trauer, der Dunkelheit – da erscheint manches Licht als grell und unangemessen, manches Wort als überflüssig, mancher sogenannte „Trost“ als billig.

Gedenken im Schein der brennenden Kerzen – wie weit strahlt es aus? Paulus, der Apostel, der – so wird erzählt –, ein helles Leuchten sieht, das sein Leben verändert: Dieser Paulus wird zum Anhänger Jesu. Er reist durch die Lande, baut christliche Gemeinden auf und schreibt ihnen Briefe von unterwegs. Er hat Erfahrung mit der Dunkelheit, wird verfolgt, sitzt im Gefängnis. Immer wieder stößt er an seine körperlichen Grenzen, ringt um die existenziellen Fragen nach Leben und Tod. Welche Strahlkraft hat da der Glaube an Jesus Christus? Das Vertrauen in einen Gott, der den Menschen in menschlichem Gesicht nahe ist und der doch „mehr“ ist, Quelle des Lichts und des Lebens?

Im seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth spricht Paulus vom hellen Schein – und von der zerbrechlichen Existenz – in einem Bild. Im vierten Kapitel schreibt er: *Predigttext 2 Kor 4,6-10*

Ein heller Schein, aber in irdenen, tönernen, zerbrechlichen Gefäßen. Fragen, Zweifel, Bedrängnis, aber auch Kraft, Begleitung und Beistand. Gezeichnet vom Sterben – und vom Leben: Was trägt, was hält, welche Seite wiegt schwerer? Das kann verschieden sein von Tag zu Tag. *Und ob ich schon wanderte im finstern Tal*, o ja, wer kennt diese Wanderschaft nicht? Und zuweilen auch: *Dein Stecken und Stab trösten mich* (Ps 23,4)?

Paulus geht weit zurück mit seinen Gedanken (vgl. dazu und zum folgenden Christof Hechtel, Ein heller Schein.

Gottesdienstinstitut Nürnberg 2019, S.13). „Er bewegt sich hinein ins Weltall und den Kosmos,... durchwandert den Sternenhimmel, die Milchstraße, die Sonne und Planeten. Er geht Lichtjahre zurück. Dorthin, wo die Dunkelheit groß ist und die Finsternis schier unendlich anmutet.“

Und genau da stößt er auf Licht, auf den Beginn von allem Licht. Gott selbst hat diesen Anfang gelegt und gewollt. Es sollte nicht mehr finster bleiben. „Und so hat Gott der Finsternis eine Grenze gesetzt: das Licht.“ *Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben. (2 Kor 4,6)*

Gott, der Schöpfer, wie auch immer wir das verstehen, er hat seine schöpferische Kraft nicht nur im großen Kosmos entfaltet. Sie strahlt aus, kann hineinstrahlen in die Herzen. Das ist, wenn ich traurig bin, vielleicht viel entscheidender: Dass das Licht da hineinscheint. Vielleicht hilft es mir im nächtlichen wach Sein aber auch, in den Himmel zu schauen, zu den Sternen, zum Mond, wenn er scheint. Dann „dämmt“ es in mir: Die Nacht ist gar nicht so finster, wie ich meine. Gott – unsichtbar zwar, ungreifbar, weit weg, und doch mit seinem Schein näher, als ich dachte. Das Licht der aufgehenden Sonne, der kleine helle Funke in mir, von Gott gelegt: ein Schatz, ein echter Schatz, einer, der nicht mit Geld aufzuwiegen ist. Auch wenn er gerade in einem verschlossenen Kasten liegt, er ist doch da, in mir. Nicht aus mir selbst heraus, sondern weil Gott selbst ihn in mich hineingelegt hat.

Zu viel? Noch zu grell? Paulus klammert das andere nicht aus, er kennt es ja selbst: Wir haben ihn, den Schatz, aber wir haben ihn *in irdenen Gefäßen. (V.7)*

Ja, so ist. Manchmal ist es ärgerlich, aber es ist realistisch. Ganz alltagsnah und banal: Wenn die schöne Keramikschale klirrend auf die Küchenfließen fällt, wenn die Tasse beim Spülen einen Sprung bekommt. Das kommt vor. Schneller als gedacht. Zerbrechlich, die irdenen Gefäße.

So ist es. Paulus verwendet das Bild vom irdenen Gefäß für den menschlichen Körper, die menschliche Existenz schlechthin. Zerbrechlich ist unser Dasein. Der Unfall, die Diagnose, das Zusammensacken. Der Lebensatem: entchwunden. Das Leben in Scherben, wie ein tönernes Behältnis. *Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen. (V.7).*

Ja, so ist es. Ich kann den Satz aber auch umdrehen: In irdenen Gefäßen, wir haben aber diesen Schatz. Zerbrechlich, der Leib, doch in ihm ein heller Schein, den Gott hineingelegt hat.

Dass dem so ist, dafür gibt es einen Garanten: Jesus Christus, den Menschensohn. Mit seinem menschlichen Gesicht – und der Kraft Gottes.

Seht, welch ein Mensch: Einer, der selbst gelitten hat, der die Tiefen des Lebens ausgelotet hat, bis zum bitteren Ende. Der Dunkelheit kennt und am eigenen Leib gespürt hat, wie sich menschliche Zerbrechlichkeit anfühlt.

Und doch ist das nicht alles. Weil die Frauen an seinem Grab erfahren: „Er ist nicht hier.“ Weil andere spüren: „Er ist auferstanden, er bleibt uns nahe.“ Weil in ihm der lebendige Gott begegnet, mit seinem hellen Schein, der auch das Dunkel des Todes vertreibt.

Die Osternacht – für mich ist sie jedes Jahr eindrücklich, wenn wir sie feiern: Wenn die Kirche noch dunkel ist morgens um sechs. Wenn wir die Geschichte von der Erschaffung der Welt hören. Wenn die Osterkerze hereingetragen wird und das Osterlob erklingt. Und wenn dann nach und nach überall in der Kirche die kleinen Teelichter brennen und schließlich jeder und jede eine Kerze

in Händen hält. Österliches Licht, Licht des Lebens, weil Gottes Leben schaffende Kraft stärker ist als der Tod.

Die Kerze in meiner Hand – eine solche, wie wir sie auch heute entzündet haben zum Gedenken. Zwei rote Buchstaben sind auf ihr zu erkennen: das griechische Alpha und Omega, der erste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabets: *Ich bin das A und O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende* – so überliefert die Offenbarung des Johannes (Offb 22,13). Jesus Christus, der Lebendige, der Gestorbene und Auferstandene, der das irdene Gefäß durchbrochen und göttliches Licht mit einmaliger Klarheit zum Leuchten gebracht hat: An ihn kann ich mich halten, im Leben und im Sterben, im Trauern und Erinnern, mit den Tränen und dem Lachen. Die Erinnerungen im Herzen behalten, damit leben und auch weitergehen, gestützt auf den Stecken und Stab, getröstet und gestärkt, erhellt und, wenn die nächste Nacht kommt, behütet und begleitet.

Licht in der Finsternis – daran kann ich mich immer wieder ausrichten, ich kann es vergegenwärtigen und so zum Leuchten bringen, mit dieser Kerze oder einer anderen.

Wir haben im Gottesdienst die große Osterkerze brennen – Christus, das Licht der Welt. So scheint das österliche Licht zu uns. In allem Vorläufigen, mit allen Fragen und Zerbrechlichkeiten Zeichen für den hellen Schein, auch in unserem Herzen. So bitten wir Gott: ...*Mach uns stark im Mut, der dich bekennt, dass unser Licht vor allen Leuten brennt. Lass uns dich schauen im ewigen Advent.* (EG 154,1) Amen